

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 51-52

Artikel: So lange und wie kurz zugleich
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So lange und wie kurz zugleich

O Nostalgie!

Ein Leser hat mich belehrt: Der Begriff Nostalgie, in des Wortes heutiger Bedeutung, meine nicht nur Heimweh – was etwas *Schmerzliches* sei –, sondern ebenfalls Sehnsucht nach Vergangenen, was auch etwas *Süßes* in sich habe.

Das dürfte wohl stimmen, und demnach wäre Nostalgie eine Art «Gute-alte-Zeit»-Euphorie; und ich meine, das Modewort lasse sich am ehesten umschreiben mit Wilhelm von Humboldts Feststellung: «Die Vergangenheit und die Erinnerung haben eine unendliche Kraft, und wenn auch *schmerzliche* Sehnsucht daraus quillt, sich ihnen hinzugeben, so liegt darin doch ein unaussprechlich *süßes* Genuss.»

Uebrigens: Humboldt starb 1835, nämlich 8 Jahre nach Pestalozzi, somit in jener Zeit, als das erste Rheindampfschiff in Basel anlegte und der Eidgenössische Turnverein gegründet wurde – und Gottfried Keller noch nicht einmal zwanzig Jahre alt war; und es mussten noch rund fünfzig Jahre vergehen, bis unsere Bundesverwaltung die erste Schreibmaschine anschaffte, «weil eine solche Maschine nützlich sein könnte».

Nebenbei gesagt: Vor ziemlich genau hundert Jahren wurde nicht etwa nur der Nebelspalter gegründet, sondern es nahm auch das Bundesgericht seine Tätigkeit und die Uetlibergbahn ihren Betrieb auf; die Milchschokolade wurde erfunden, in der Schweiz das metrische System eingeführt und das erste eidgenössische Fabrikgesetz angenommen.

O gute alte Zeit!

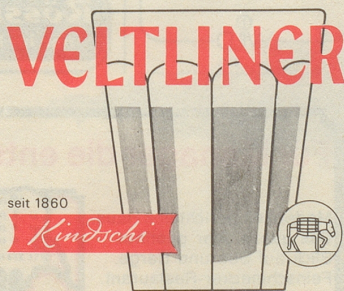
Es ist äusserst seltsam –

wenigstens empfinde ich es so – wie unterschiedlich auf solche Angaben reagiert wird: Angesichts des einen dieser Ereignisse ist man erstaunt, dass es nicht (wie angenommen) weiter in der Vergangenheit zurückliegt; und im Hinblick auf ein anderes Ereignis, das zwar genau gleich lang zurückliegt, ist man verblüfft über unser Gefühl, es sei doch sicher lange nicht so lang her. Was immer man unter der «Dauer einer Generation» verstehen mag: 50, 75 oder hundert Jahre – es ist relativ; das nostalgisch rückblickende Wunsch-

denken spielt uns ein Schnippchen.

Sind wir einmal nicht allzu grosszügig und veranschlagen wir ein normales Menschenalter auf *sechzig* Jahre! Vor nur einem (solchen) Menschenalter also zahlte in der doch wohl damals schon nicht allzu billigen Stadt Bern ein sicher nicht völlig anspruchsloser Akademiker für ein möbliertes Zimmer (mit Heizung und täglichem Frühstück) monatlich Summa Fr. 31.95. Allerdings verdiente ein Arbeiter auch nicht mehr als jährlich um die 3000 Franken, wobei etwa 80 % der Ausgaben auf Nahrungsmittel, Bekleidung und Wohnung entfielen (im Jahre 1960 nur noch 58 %). Der grösste Ausgabenposten für Nahrungsmittel entfiel damals noch auf Milch, nämlich ca. 23 % (schon 1960 nur noch 13 %); und im gleichen Ausmass, wie der Milchkonsum abnahm, vergrösserte sich der Wasserverbrauch pro Kopf, was natürlich keineswegs heissen will, man habe zunehmend mehr Wasser *getrunken*. Sondern es ist zu bedenken, dass z. B. in Zürich im Jahre 1910 erst jede vierte Wohnung ein Badezimmer aufwies (schon 1950 waren nur noch 9 % ohne Bad) und 20 % der Wohnungen einen Gemeinschaftsabort hatten, von denen wohl nur ein geringer Teil Wasserspülung aufwies.

Nebenbei gesagt: Als in der Schweiz zum erstenmal die Reb-laus auftrat und General Dufour starb – vor erst rund hundert Jahren –, wurde in Winterthur noch eine Gruppe von Einfamilienhäusern gebaut *ohne* Wasseranschluss; es gab weder Wasserspülung noch Bad und Waschküche. Das Wasser musste am Quartierbrunnen geholt werden. Seither hat sich übrigens auch die Wohndichte erheblich reduziert: Von ca. 5 Personen pro Wohnung auf etwa 3.



KINDSCHI SOHNE AG DAVOS VELTLINER WEINHANDLUNG

O gute alte, milchfrohe und was-serscheue Zeit!

Nicht 60 und nicht 100, sondern etwa 75 Jahre

ist nun aber die durchschnittliche Lebenserwartung eines Zeitgenossen. «Vor einem Menschenalter» – das bedeutet heute etwa Jahrhundertwende. Und anlässlich dieser Jahrhundertwende war z. B. in der Schweizer Armee schon seit genau zehn Jahren das Fahrrad eingeführt. Die auf Beschluss der eidgenössischen Räte mit dem Bundesgesetz von 1891 «gestützt auf ermutigende Erfahrungen» eingeführten Radfahrern sollten u. a. «zur Schonung des Pferde-materials» beitragen! Die Abschaffung der Kavallerie wäre demnach «vor einem Menschenalter» eingeleitet worden.

Als «Fahrmaschine» schlug übrigens der Bundesrat die Bicycleette vor, die sich sowohl dem Bicycle als auch dem Dreirad als überlegen erwiesen habe.

Aber wie gesagt: So um die Jahrhundertwende, als erstmals Grönlands Inselnatur festgestellt und Albert Einstein Experte beim Schweizerischen Patentamt in Bern wurde und Dutton den Erreger der Schlafkrankheit entdeckte, wurde an der Weltausstellung in Paris die erste von Amerikanern in Europa bekanntgemachte Roll-treppe gezeigt, J. C. Heer veröffentlichte seinen Roman «König der Bernina», und in Zürich wurde das Corso-Theater mit 2000 Plätzen eröffnet.

Aber – ehrlich: Anstoss zu diesem Bericht, der insofern modern ist, als er nostalgisch ist, gab weder der Umstand, dass im Jahre 1900 die Métro in Paris eröffnet wurde, noch die Tatsache, dass Graf Zeppelin mit seinem Starrluftschiff über dem Bodensee die Jungfernfahrt absolvierte, sondern eine starke Erkältung. Sie zwang mich, das Bett zu hüten. Und die Zeit verkürzte ich mir durch Radiohören, wobei ich – meinem Zustand angemessen – heitere und leichte Musik bevorzugte. Wie deutlich trat doch da in den Programmen die fast krankhafte «Nostalgie» unserer Tage zu Tage, Tag für Tag: Franz Léhar's «Gold-und-Silber-Walzer»; Toselli-Serenade; «O sole mio»; Paul Lincke's «Nimm mich mit, nimm mich mit in dein Kämmerlein» und «Bis

früh um fünf, kleine Maus»; aber auch Ziehrers «Sei gepriesen, du lauschige Nacht». Nicht zu vergessen «Seemannslos», «Fischerin, du kleine» oder «Ist denn kein Stuhl da für meine Hulda»...

Alle diese Stücke, bei denen ich mitzusummen vermochte (soweit mein Zustand es zulies), Stücke, die mir durchaus geläufig sind und die noch heute dauernd durch Unterhaltungsprogramme geistern und also so jung scheinen – sie sind in Wahrheit uralt: Sie stammen ausnahmslos aus dem besagten Jahre 1900. Da sie also dem Alter von 75 Jahren näherrücken, werden sie – frei nach Spitteler* – endlich beachtenswert, nämlich jubiläumsreif.

* PS. Karl Spitteler nahm 1900 die Arbeit an seinem Versepos «Der olympische Frühling» auf. Spitteler erhielt den Nobelpreis für Literatur; 1901 nahm die Nobelstiftung ihre Tätigkeit auf.



Us em
Innerrhoder
Witz-
tröckli

Enn wo gstohle kha het, ischt vor Gricht choo. Sin Avikat het gschwätzt ond gschwätzt ond schliesslig ischt er freigsproche woode. Bim Usigoo het de Klient sim Försprech of d'Achse kloked ond gsäat: «De Chöschtig soll mi nüd reue, wääsch, i het bald sölb globt i hei nüd gstohle!» Hannjok

Gipfelstürmer

Auf einem Siebentauser im Himalaja sassen zwei Alpinisten und verzehrten mit Genuss ein Pürli und je einen Landjäger. «Welch herrlicher Anblick», sagte der eine, «die Schönheit aller dieser Gipfel.» «Stimmt schon», sagte der andere, «aber der Gipfel der Schönheit sind doch die Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich!»

Jeder  Tropfen Birkenblut
gibt 20 Haaren neue Lebenskraft.